

Marie-Luise Kindler, Luise Krebs,  
Iris Wachsmuth, Silke Birgitta Gahleitner (Hg.)  
»Das ist einfach unsere Geschichte«



Marie-Luise Kindler, Luise Krebs,  
Iris Wachsmuth, Silke Birgitta Gahleitner (Hg.)

# **»Das ist einfach unsere Geschichte«**

**Lebenswege der »zweiten Generation«  
nach dem Nationalsozialismus**

Mit einem Nachwort von Christian Staffa

**HALAND**   
**& WIRTH**  
IM PSYCHOSOZIAL-VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2013 Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 0641 - 969978 - 18; Fax: 0641 - 969978 - 19

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche  
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung  
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Wissenschaftliches Lektorat: Ilona Oestreich

Umschlagabbildung: Johannes W. Jahn: »Schwarzes Land«

© Johannes W. Jahn, Neu-Isenburg, [www.gruppe75.de](http://www.gruppe75.de)

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

[www.imaginary-world.de](http://www.imaginary-world.de)

Druck: PRINT GROUP Sp. z o.o., Stettin

ISBN 978-3-8379-2225-7

# Inhalt

Danksagung	7
1 Zur Einführung	9
2 Die Tradierung der Prägungen aus dem Nationalsozialismus und Holocaust auf die nächste Generation in Deutschland	17
3 Aufwachsen und Leben in der »zweiten Generation« – Zehn Biografien	65
4 Erfahrungswelten der »zweiten Generation« im Vergleich	115
5 Bleibende Erinnerung(en): Rückschau und Ausblick <i>Es ist geschehen, abgehakt – Das ist einfach unsere Geschichte</i>	165
6 Nachwort	181
Literatur	185



# Danksagung

Ein Türöffner zu sein ist besonders, und somit ist es dieses Buch. Egal, wann und wo wir Menschen das erste Mal von diesem Forschungsprojekt erzählt haben – es begegnete uns erstaunlich häufig, dass diese Inhalte ein Türöffner waren, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Menschen, ob uns persönlich Nahestehende oder völlig Fremde, berichteten von eigenen familiären Erlebnissen, Geschichten, Tradiertem – kurzum, sie berichteten von ihren Fragen und der Suche nach Antworten.

Innerhalb der letzten Jahre sind uns viele Menschen begegnet, die uns dabei unterstützt haben, dieses besondere Buch zu ermöglichen. Diesen Menschen möchten wir danken. Insbesondere gilt unser Dank dabei an erster Stelle den vielen Interviewpartner(inne)n, die uns mit Offenheit und großem Vertrauen begegnet sind. Auf ihren Narrationen ist unser Buch begründet. Ganz besonders bewegend sind uns diejenigen Gespräche in Erinnerung, bei denen Menschen im Rahmen des Interviews das erste Mal überhaupt von ihrer familialen Vergangenheit gesprochen haben.

Ursprünglich versuchten wir, mit unseren Projektpartner(inne)n aus Haifa in Israel – in Form eines Lehrforschungsprojektes – gemeinsam einen Ländervergleich zu erarbeiten. Obschon dies mangels finanzieller Unterstützung bisher nicht im vollen Umfang möglich war, erlebten wir Austauschtreffen in Haifa und Berlin, die über den rein wissenschaftlichen Rahmen weit hinausreichten und in freundschaftlichen Kontakten mündeten. Für diese Bereicherung möchten wir Eli Somer mitsamt seiner

Forschungsgruppe Yael Pshetatzky Romm, Orit Manor und Moshe Nizri herzlich danken.

Ganz besonderer Dank gilt Ilona Oestreich, die wieder und wieder zuverlässig und zeitnah die gesamte Studie inhaltlich und formal wissenschaftlich lektorierte, ebenso Ulrike Pohl. Birgit Rommelspacher und Christian Staffa gilt unser herzlicher Dank für ihre konstruktive Kritik, ihren wertvollen Input zu dieser Publikation sowie die prompte Unterstützung. Zahlreichen helfenden Händen aus dem Kreis der begleitenden Forschungsgruppe: Petra Falk, Ute Koop, Andy Komoll und Mandy Baumann (u. a.) verdanken wir wertvolle Unterstützung und Anregungen, die uns innerhalb der Forschungsgruppe, aber auch auf Tagungen zu kontroversen Diskussionen führten. Ebenso danken wir denjenigen, die uns den Kontakt zu weiteren Interviewpartner(inne)n ermöglichten, insbesondere danken wir Elke Walter. Für die gute Zusammenarbeit und tatkräftige Unterstützung bedanken wir uns bei der Alice-Salomon-Hochschule, die den logistischen und organisatorischen Rahmen bereitgestellt hat und ebenso bei dem deutschen Förderkreis der Universität Haifa e. V.

Dieses nun vor uns liegende Buch bedeutet für jede von uns, die wir daran beteiligt waren, ebenfalls eine intensive persönliche Auseinandersetzung, was sich innerhalb unserer Gruppe in zahlreichen Fragen und Gesprächen bemerkbar machte. Diese unsere Geschichte, unser gesellschaftspolitisches und historisches Bewusstsein, unser familiäres Wissen und unsere ganz individuell-familiären Wege des Sich-miteinander-Auseinandersetzens haben sich im Laufe des Forschens und Schreibens verändert. Unser eigenes persönliches Erleben, Wahrnehmen, Handeln und Fragen und in diesem Zusammenhang auch das unserer Familien ist durch diese langjährige intensive Erfahrung dieses Projektes gewachsen und ermöglicht uns hoffentlich auch in Zukunft, wieder und wieder neue Türen zu öffnen.

*Marie-Luise Kindler, Luise Krebs,  
Iris Wachsmuth & Silke Birgitta Gableitner  
Berlin, im September 2012*



# 1 Zur Einführung

»Ihr sollt die Wahrheit erben!«

*(Lasker-Wallfisch, Cellistin im Orchester von Auschwitz, 2000)*

Verstehen sich die Nachkommen des Holocaust und Nationalsozialismus als »nach dem Holocaust Geborene« und in Verantwortung dafür? – Für die Nachkommen der Verfolgten und Überlebenden ist das keine Frage: Die von Deutschen in Deutschland und Europa verursachten Traumata gehen unweigerlich und unvermeidlich durch die Generationen hindurch und sind auf verschiedene Weise familial und öffentlich präsent.

Welche Wahrheit aber erben die Nachkommen der Menschen, die den Nationalsozialismus als Angehörige und Beteiligte der nationalsozialistischen Mehrheitsgesellschaft erlebt haben? Wie schwer wiegt das Erbe der Nachkommen von Täter(inne)n?

Vergleicht man »israelische« mit »deutschen« Erinnerungskulturen, gestaltet sich der Bezug zum Holocaust über die Jahrzehnte hinweg daher zutiefst unterschiedlich. Annäherungen an die konkreten Opfer einerseits und die Täter(innen)familien andererseits haben zeitversetzt und getrennt voneinander stattgefunden. Nach mehr als 60 Jahren, einer Zeit, in der die letzten Überlebenden der sogenannten »ersten Generation« und die letzten Täter(innen), Mitläufer(innen) und Zeitzeug(inn)en sterben, haben sich nicht nur die Forschungen zu den nachfolgenden Generationen ausdifferenziert: Es gibt inzwischen vielfältige Begegnungen zwischen den Nachkommen auf deutscher und israelischer (und US-amerikanischer) Seite. Dennoch, von einer »integrierten Geschichte« (Friedländer 2006) unter Einbeziehung aller beteiligten Gruppen, Personen und Perspektiven sind wir noch weit entfernt.

Das Sich-nicht-erinnern-Müssen an die nationalsozialistische Vergangenheit hat für die mehrheitsdeutsche Bevölkerung neben vielen anderen Einflussfaktoren auch mit dem Dominanzkulturphänomen zu tun (Rommelspacher 1995). Demnach gibt es – im Gegensatz zu den Opfernachkommen – für zahlreiche Angehörige der »zweiten Generation« keine unabdingbare Notwendigkeit, sich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Die oft zur Schau getragene Gleichgültigkeit gegenüber der Zeit des Nationalsozialismus geht aktuell auch häufig mit der Klage einer »Übersättigung« des Themas einher. Für viele Nachkommen in Deutschland ist dieser Abschnitt der Geschichte tatsächlich nur noch Geschichte, die mit ihrem eigenen emotionalen Bezugssystem wenig zu tun hat (vgl. u. a. Welzer et al. 2002; Schneider 2004; Ottmüller 2011). Andererseits hat in Deutschland nach einem kurzen Aufbegehren der 68er-Generation – durch das Dickicht familialen Schweigens hindurch – gerade in den letzten Jahren allmählich intensiver eine Spurensuche begonnen. Workshops mit Titeln wie »Familiengeschichte im Nationalsozialismus aufdecken« werden angeboten, es gibt Artikel, Bücher und Foren zum Thema. Mehr und mehr wird die private, abgeschottete Familiengeschichte nun doch als eine persönlich wichtige und zugleich politische wahrgenommen, obwohl oder gerade weil die Intensität des Bezugs sich geändert hat (Rommelspacher 2008).

Den vorangegangenen Generationen – wie z. B. der »zweiten Generation« jedoch eröffnet dieser Prozess nur selten neue Zugänge. Sie sind bereits verstorben oder verbringen ihre letzten Lebensjahre zumeist ohne die Möglichkeit oder die Fähigkeit zu einer Verarbeitung des Geschehenen, ohne der innewohnenden Verantwortung, der Komplexität, der Vielfältigkeit und Verschlungenheit von Schuldhaftigkeit und Leid nachzuspüren. Bewusste, offen sichtbare, jedoch auch unbewusste und eher latent auffindbare Tradierungen haben für ihre biografischen Handlungsweisen jedoch eine Bedeutung. Heranwachsende in Deutschland waren und sind gefordert, sich mit Erinnerungen an den Holocaust auseinanderzusetzen und diese als Teil des »politischen Gedächtnisses« (Assmann 1992) in ihr Selbst zu integrieren. Durch die zeitliche Distanz entsteht für die heutigen Generationen jedoch eher als für frühere die Chance, Brücken zu bauen, und damit die Möglichkeit, Zugänge und Perspektiven zu schaffen.

Entlang dieser und ähnlicher Gedanken hat sich aus einem internationalen Kontakt zwischen der Alice Salomon Hochschule und der Universität Haifa<sup>1</sup> ein Lehr-Forschungsprojekt entwickelt, das Lehrende und Studierende beider Länder als Forschende wie auch als in die Zusammenhänge selbst Involvierte begreift und auf der Spurensuche nach den Folgen und Implikationen des Nationalsozialismus und Holocaust eine weitere Reflexionsmöglichkeit eröffnen wollte: den beteiligten Interviewpartner(inne)n, den beteiligten Lehrenden, den beteiligten Studierenden und den jeweiligen Leser(inne)n.

Bisherige Forschung zu den nachfolgenden Generationen nach dem Nationalsozialismus und Holocaust konzentrierte sich häufig explizit auf Nachkommen von Opfern oder Täter(inne)n des Hitlerregimes. Eine »integrierte Geschichte« (Friedländer 2006) würde die Einbeziehung aller beteiligten Gruppen, Personen und Perspektiven bedeuten. Forschung in Bezug auf den Nationalsozialismus war jedoch erst in den letzten Jahren dazu in der Lage, sowohl Opfer als auch Täter(innen) zu betrachten (ebd.). Das hatte auch über viele Jahre gute Gründe. Das vorliegende Projekt wagt jedoch – aus der Perspektive der »dritten Generation« – bewusst den Schritt in eine breite Spurensuche der Tradierung des nationalsozialistischen Geschehens in der »zweiten Generation«. Die Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeiter(innen) stellten sich dabei folgende Fragen:

- Welche Erfahrungen machten und machen Kinder von Eltern, die während der Zeit des Nationalsozialismus gelebt haben und sozialisiert wurden?
- Welche familiären intergenerationalen Prozesse sind aus dem elterlichen Erleben des Nationalsozialismus abzuleiten?
- Wie wirkt sich der innerfamiliäre Umgang mit der nationalsozialistischen Geschichte auf die Lebensrealitäten der »zweiten Generation« aus?
- Welchen Einfluss haben diese Prägungen auf die konkreten Lebenswege der Töchter und Söhne?

---

1 Der israelische Teil der Studie, ein quantitativer Ergebnisteil und ausgewählte Vergleichsaspekte zwischen den deutschen und israelischen Ergebnissen stehen noch aus und werden in Kürze in englischsprachigen Journalen veröffentlicht werden.

Entlang dieser Fragestellungen bestand die Zielsetzung in beiden Ländern in der Aufgabe, möglichst viele verschiedene subjektive Perspektiven der Nachkommen der »zweiten Generation« einzubeziehen. Daher wurden auch im deutschen Teil der Studie nicht nur ausdrückliche Nachkommen von Opfern des Holocaust und Täter(inne)n des Naziregimes befragt, sondern auch Töchter und Söhne von Menschen, die den Nationalsozialismus und den Krieg als Angehörige der deutschen Mehrheitsgesellschaft – und damit Nutznießer(innen) – mitgestaltet haben. Einziges Auswahlkriterium für Forschungsteilnehmer(innen) war die Geburt nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und das Geburtsdatum eines Elternteils vor dem Jahr 1925.

Bewusst verfolgte die Studie damit das Interesse, deskriptiv Erfahrungen darüber zu sammeln, wie sich das Leben der »zweiten Generation«, die heute hier in Deutschland trotz jeweils verschiedener Familienhintergründe zusammen lebt, unabhängig von eigenen Kriegserfahrungen gestaltete. In zwei Fällen wurden Enkel von Großeltern als »zweite Generation« in das Sample aufgenommen, da die Großeltern in der Elternrolle maßgeblich für die Erziehung der Interviewten verantwortlich waren. Die Interviewten meldeten sich hauptsächlich auf Inserate in lokalen Zeitungen und einen Aufruf im Internet hin. Das Interesse an Interviews war so groß, dass wir gegen Ende der Studie eine Reihe von Interessent(inn)en abweisen mussten. Die Erhebung und Auswertung wurde von Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeiter(inne)n der »dritten Generation« durchgeführt. 30 problemzentrierte, biografisch orientierte Interviews (Witzel 1982, 2000) mit begleitenden Fragebögen wurden erhoben und inhaltsanalytisch, unter Einbezug biografischer Kontextualisierungen (Mayring/Gahleitner 2010), ausgewertet. Um das breite Spektrum der Erfahrungen und Verarbeitungsformen der Interviewten möglichst stark für sich sprechen zu lassen, wurde dabei von den Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeiter(inne)n bewusst ein möglichst ausschließlich beschreibendes und nicht interpretatives Verfahren gewählt.<sup>2</sup>

---

2 Das forschungsmethodische Vorgehen der Studie kann unter [www.gahleitner.net/download/Somer\\_Gahleitner\\_Proposal.pdf](http://www.gahleitner.net/download/Somer_Gahleitner_Proposal.pdf) eingesehen werden. Es konnte in seiner binationalen Anlage bisher nicht abgeschlossen werden. Bedauerlicherweise wird Forschung zur transgenerationalen Weitergabe des Nationalsozialismus und Holo-

Der Auswertungsprozess wie auch die Ergebnisse wurden von den Studierenden und Mitarbeiter(inne)n in binationalen Begegnungen und Auswertungsworkshops mit der israelischen Forschungsgruppe – ebenfalls der »dritten Generation« – rückgekoppelt, diskutiert, auf Fachtagungen präsentiert und publiziert. Das Projekt bot in seinen Möglichkeiten der aktiven Teilnahme israelischer und deutscher Studierender nicht nur die Chance, empirisch und theoretisch an jenen Themen zu arbeiten, die zu einem Wissenszuwachs in einem zentralen Bereich des menschlichen Zusammenlebens verhelfen, sondern auch eigene Erfahrungen im binationalen Austausch mit Selbstbildern, Fremdbildern sowie Tradierungen von Rassismus, Antisemitismus, Gewalt, Genozid, Krieg, Flucht und Vertreibung, Trauma, Bindung etc. zu machen und sie wissenschaftlich und persönlich in Diskurse verschiedenster Zusammenhänge zu integrieren.

Dabei tut sich jedoch eine Reihe von Ambivalenzen auf. »Es gibt wohl kaum ein Thema, das bzgl. seiner Relevanz so polarisiert ist wie die Geschichte des Holocaust. Forderungen nach einem Schlussstrich, Erinnerungsverweigerung und Trivialisierung kennzeichnen die eine Seite, während auf der anderen die Mahnung steht, den Holocaust als ein singuläres Ereignis zu begreifen, das nie aus dem Gedächtnis der gesamten Menschheit gelöscht werden kann und sollte.« (Rommelpacher 2008, S. 12f.)

Die historischen Brüche in Deutschland verlangten ebenfalls biografische und familiale Neuorientierungen in beiden deutschen Nachfolgestaaten mit unterschiedlichen ideologischen Anpassungen. Auf diese Weise brachte die politische Wende 1989 einen neuen Schub an öffentlichen Diskursen zum Thema mit sich. Welche Erinnerungstraditionen fortgesetzt oder neu moduliert werden, ist heute noch von Bedeutung – für die Gesellschaft und für Einzelne, deren Vorfahren das Terrorregime des Nationalsozialismus gestaltet, erlebt, überlebt oder nicht überlebt haben. Der Umgang mit Geschichte kann daher als ein Medium aktueller gesellschaftlicher Auseinandersetzungen verstanden werden, in dem sich die unterschiedlichen Positionierungen in der Gesellschaft widerspiegeln.

---

caust kaum mehr gefördert. Auch die Finanzierung des vorliegenden Projekts stammt ausschließlich aus Hochschul- und Eigenmitteln.

Doch auch wenn öffentliche Diskurse und Erinnerungskulturen einen machtvollen Faktor für die individuelle Aneignung und Deutung der Vergangenheit darstellen, sind die frühen familialen Erfahrungen, Bilder, Atmosphären, also die Art und Weise des Umgangs der Großeltern bzw. Eltern mit der Geschichte entscheidend für die folgende Generation und deren Umgang mit den (Familien-)Erinnerungen.

Zur Erfassung dieser Interdependenzen von Psychodynamik und Soziodynamik (Schulze 2006) werden im Folgenden nach einem Überblick über den aktuellen Kenntnis- und Forschungsstand zu transgenerationalen Weitergabeprozessen nach dem Nationalsozialismus und Holocaust zehn biografische Verläufe herausgearbeitet. Aus dem Gesamtzusammenhang der jeweiligen Lebens- und Gesellschaftsgeschichte wurde von den Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeiter(inne)n – in dem Versuch, die Perspektive auf Subjekt und Struktur nicht zu verlieren (Hanses 2004; Jakob/Wensierski 1997) – rekonstruiert, welche Erfahrungen Angehörige der »zweiten Generation« in ihrem Leben gemacht haben und wie sich der innerfamiliäre Umgang mit der Geschichte des Nationalsozialismus auf ihre konkreten Lebenswege auswirkte und auswirkt.

In einem nächsten Schritt werden die mannigfaltigen Erfahrungen und Lebensgeschichten miteinander ins Verhältnis gesetzt. Anhand der Biografieverläufe wird – entlang zweier Gruppen von Interviews – vergleichend in den Blick genommen, wie Erlebnisse der »ersten Generation« an deren Nachkommen im Familienzusammenhang kommuniziert wurden und wie diese Tradierungen die Identitätsentwicklung, die Lebensqualität und die Lebenswege der »zweiten Generation« beeinflussen. Ein abschließendes Kapitel reflektiert die Gemeinsamkeiten, Unterschiede, Umwege und Auswege der Interviewten im Überblick und Vergleich miteinander und arbeitet abschließend Möglichkeiten eines konstruktiven Umgangs mit den Erfahrungen als Chance für die aktuell z. T. bereits alternde »zweite Generation« heraus.

»Wir erleben derzeit den Übergang von der zweiten zur dritten Generation in Bezug auf die nationalsozialistische Geschichte. Die Zeitzeugen sterben aus; die 68er, die vielfach in der Konfrontation mit ihren Eltern und Großeltern die Auseinandersetzung gesucht haben, treten von der politischen Bühne ab; und eine neue Generation bestimmt zunehmend die

gesellschaftlichen Diskurse. [...] Die Frage ist nun, welche Geschichte sich die nachfolgende Generation aneignet; ob dabei neue Schwerpunkte gesetzt und neue Perspektiven entwickelt werden, aber auch, welche Erinnerungstraditionen fortgesetzt werden.« (Rommelspacher 2008, S. 12)

Die intergenerational durchgeführte Ergebniserarbeitung dieser Studie gab den teilnehmenden Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeiter(inne)n die Möglichkeit, einen Einblick in die komplexe Verkettung von Folgen des Naziregimes, die daraus resultierenden familialen Tradierungen und individuellen wie gesellschaftlichen Verarbeitungsmodi zu gewinnen.

Das vorliegende Buch war daher für alle Beteiligten mehr als nur eine wissenschaftliche Studie. Es eröffnete zahlreiche Chancen der Reflexion und Selbstreflexion zum vorliegenden Thema mit verschiedensten Involvierungsgraden von der persönlichen Betroffenheit über ergreifende Dialoge und Momente des Austausches mit den Interviewpartner(inne)n, den israelischen und deutschen Mitarbeiter(inne)n der Studie bis hin zu einer wissenschaftlich dezentrierten Position. In diesem Prozess hat sich die Gewissheit verstärkt, dass ein transparenter Umgang mit der eigenen Familiengeschichte nicht nur Sensibilisierungen und einen offeneren Zugang zur Geschichte des Nationalsozialismus ermöglichen kann, sondern auch Kontinuitäten unterbrechen hilft, die die Idee von ethnischer Homogenität und »rassischer« Überlegenheit bis heute fortführen (Rommelspacher 2008). Ich hoffe, dass es dem Projekt gelingt, die Leser(innen) über diese Publikation an diesem Prozess der Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeiter(innen) teilhaben zu lassen und bedanke mich an dieser Stelle nochmals ausdrücklich für deren außerordentliches Engagement.

*Berlin, 1. Juli 2012*  
*Silke Birgitta Gableitner*